

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 154 (1988)

Heft: 2

Artikel: Partisanenkämpfe auf den Philippinen

Autor: Schlomann, Friedrich-Wilhelm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-58526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Partisanenkämpfe auf den Philippinen

Dr. iur. Friedrich-Wilhelm Schlomann

«Weltweite Interdependenz» wird heute in einer gängigen Formulierung vielen militärpolitischen Vorgängen zugeschrieben, so auch der philippinischen Spielart eines terroristischen Kampfes, dessen aktuelle Entwicklungen der Autor darstellt. Er muss somit auch uns interessieren, vor allem deswegen, weil einige der theoretischen Muster und Teile seiner Praxis in unseren Regionen ebenfalls nicht mehr unbekannt sind!

An dem Sturz von Präsident Marcos im Februar 1986 hatten die im Untergrund arbeitende Kommunistische Partei der Philippinen und ihre Partisanen, die «Neue Volksarmee», sich kaum beteiligt. Trotzdem liess Frau Präsidentin Aquino nach ihrem Amtsantritt sehr bald einige KP-Führer frei, darunter auch den früheren Leiter der Guerillas, Barnabe Buscayno. Die Hoffnung des Vizepräsidenten der neuen Regierung, Salvador Laurel, unter den jetzigen demokratischen Verhältnissen würden «90 Prozent der Personen in den Bergen ihre Waffen niederlegen und nach Hause zurückkehren, weil sie längst nicht Kommunisten sind», blieb indessen Wunschdenken und erfüllte sich nicht. Die Kämpfe der Rebellen gingen weiter, zumal nach ihrer Ansicht kein grundlegender Wechsel in Regierung und Gesellschaft erfolgt war.

Seit Anfang 1986 bis zum Verkünden des Waffenstillstands im Dezember des gleichen Jahres wurden dann auch weitere 883 Soldaten und 716 Zivilisten sowie andererseits 1055 Partisanen getötet. Bereits Mitte September hatte Generalstabschef Ramos eingestanden, die Angriffe der Insurgenten hätten seit der Regierungsübernahme von Frau Aquino sogar um elf Prozent zugenommen!

Der 60tägige Waffenstillstand

Der im Dezember 1986 zwischen der philippinischen Regierung und der «Nationalen Demokratischen Front» (der legalen Dachorganisation der KP und der Partisanen) vereinbarte Waffenstillstand für die Dauer von 60 Ta-

gen brachte indes keine Aussicht auf einen Frieden: die Forderungen der Kommunisten, eine «echte Regierung des Volkes» zu bilden – also unter ihrer Beteiligung – und die «Neue Volksarmee» zu einem legalen Bestandteil der Regierungstreitkräfte zu machen, waren für Manila natürlich unannehmbar. Nach Beendigung des Waffenstillstands, Anfang Februar 1987, forderte Präsidentin Aquino dann die rund 160 000 Soldaten der Armee auch zum energischen Kampf gegen den bewaffneten Untergrund auf.

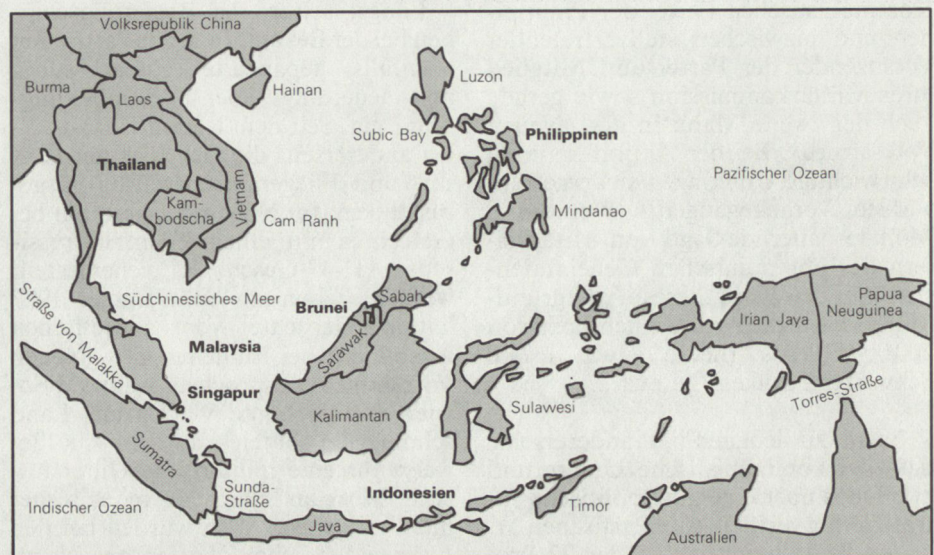
Fanatisch erwiderte die KP in ihrem Organ «Ang Bayan» («Die Nation») und in dem Partisanen-Mitteilungsblatt «Pulang Bandila» («Rote Fahne»): «Wir sind entschlossen, den gerechten Volkskrieg zu führen – den Krieg, der die Mehrheit des Volkes von Unterdrückung und Ausbeutung befreien wird!»

Kurz danach sah sich Generalstabschef Ramos veranlasst, vor der weiter wachsenden Stärke der Guerillas zu warnen, die bereits 24 000 Mitglieder zählten. Er forderte Manila auf, sich keinerlei Illusionen mehr hinzugeben und einen «allumfassenden Krieg» gegen die Partisanen zu beginnen – auch wenn dieser der Zivilbevölkerung un bequem sei und man einen Preis zahlen müsse, um endlich das Insurgententum zu beenden.

Allein in den ersten drei Monaten des vergangenen Jahres wurden 676 Menschen Opfer dieser Untergrundkämpfe, darunter befanden sich 215 Regierungssoldaten und 279 Mitglieder der «Neuen Volksarmee». Bis zum Sommer kam es zu über 2000 Gefechten mit den Partisanen.

Seit Juni 1987 musste man vermehrt Angriffe der Guerillas auf Polizei- und auch Militärposten registrieren. Neu war ihre Taktik, sowohl mit grösserer Personenzahl – allgemein bis zu 200 Bewaffnete – anzugreifen als auch sich besonders auf das Niederbrennen der Rathäuser in den einzelnen Orten zu konzentrieren; vereinzelt gelang es ihnen sogar, vorübergehend ganze Städte zu besetzen und die dortigen Polizeikräfte zu entwaffnen. Ziel dieser Aktionen war zweifellos, der Bevölkerung die eigene Macht und die vermeintliche Ohnmacht der Regierung zu demonstrieren.

Als recht bedenklich war damals die Bemerkung des philippinischen Generalmajors Eduardo Ermila zu bewerten, wonach die Moral der Guerilla höher sei als diejenige des Militärs: Die Soldaten würden sehr oft nur aus wirtschaftlichen Gründen der Armee beitreten – die Insurgenten hingegen glaubten, sie kämpften für eine grosse Sache, bei einem Erkennen ihrer hoffnungslosen Lage würden sie allerdings



den Untergrund verlassen; inzwischen, so ist aus Manila zu hören, soll die Einstellung der Truppen besser geworden sein.

Amnestie für Überläufer

Anfang März 1987 hatte die philippinische Regierung eine allgemeine Amnestie für alle KP-Rebellen verkündet, die sich im Laufe des nächsten halben Jahres ergeben würden. Ein Rehabilitationsprogramm in Höhe von 20 Millionen Pesos (damals annähernd 2 Millionen Schweizer Franken) versprach – ähnlich wie Malaysia gegenüber den dortigen Partisanen vorgegangen war – den Überläufern aus dem Untergrund bäuerliche Arbeitsmöglichkeiten und auch eigenes Land. Tatsächlich stellten sich bis Mitte Juli letzten Jahres über 4000 Insurgenten mit ihren Angehörigen – darunter befanden sich 1541 bewaffnete Mitglieder der «Neuen Volksarmee» (im gleichen Zeitraum ein Jahr zuvor waren es nur 203 Überläufer gewesen).

Nicht zu übersehen sind auch die Gegenschläge Manilas: Ende September 1986 konnte der bisherige Vorsitzende der KP der Philippinen, Rodolfo Salas alias «Kommandeur Bilog», festgenommen werden – jetzt wird die Partei vom früheren Ingenieur-Studenten Benito Tiamzon geleitet, während der Anführer der «Neuen Volksarmee» weiterhin Romulo Kintaner ist. Mitte Juni vergangenen Jahres gelang es, den KP-Generalsekretär auf der Insel Panay, Frau Concepcion Araneta Bucala, zu überwältigen; im November wurde der KP-Chef der Insel Mindoro, Edison Corondo, in einem Gefecht erschossen.

Ein sehr grosser Erfolg für die Regierung war die im selben Monat erfolgte Verhaftung des 53 Jahre alten Janito Rivera alias «Kommandeur Juaning» – ein Gründungsmitglied der Kommunistischen Partei der Philippinen und inzwischen stellvertretender Vorsitzender der Partei und Mitglied ihrer Militärkommission sowie gerade auch der zweite Mann in der «Neuen Volksarmee». Bei der Aktion konnten sehr wichtige Unterlagen sichergestellt werden. Vorangegangen war eine drei Monate dauernde Jagd von Mitarbeitern des philippinischen Geheimdienstes. Auf den Kopf dieses Untergrundführers hatte die Armee einen Preis von 200 000 Pesos (heute etwa 16 000 Schweizer Franken) gesetzt ...

Nicht zu leugnen ist andererseits, dass der kommunistische Untergrund zweifellos über eine gute politische Infrastruktur verfügt – die Partisanen arbeiten heute bereits in 65 der 72 Pro-

vinzen und in rund 8400 der insgesamt 42 000 Barangays (Dörfer) des Inselreiches. Man geht kaum fehl, mit einer mehr oder minder vorhandenen Unterstützung der KP von über einer Million Menschen zu rechnen – primär von militanten Gewerkschaften, linken Studentenorganisationen und auch Menschenrechtsgruppierungen, die unter dem Schutzschirm jener «Nationalen Demokratischen Front» operieren.

Die «Spatzen»-Killerkommandos

Im Juni letzten Jahres riefen die KP-Insurgenten zum «totalen Krieg» auf und begannen in Manila bewaffnete Stadt-Partisanen («Spatzen») einzusetzen, die mit ihren tödlichen Schüssen auf Sicherheitskräfte – «deren Hände blutbefleckt sind», wie der Guerillajargon besagt – als reine Mordkommandos anzusehen sind. Zu ihrer Bekämpfung wurde die Polizei-Sondertruppe «Adler» geschaffen; Polizisten gehen seitdem in der Hauptstadt auch nur noch in Doppelstreifen und werden zusätzlich von Scharfschützen – teils in Zivil – begleitet. Im vergangenen Sommer konnte Generosa Garcia, der Sekretär der Unterstützungsgruppe der «Spatzen», festgenommen werden, doch das Morden aus dem Hinterhalt ging weiter: Bis Ende November 1987 wurden in Manila von ihnen über 100 Personen getötet, darunter 86 Offiziere der Streitkräfte und der Polizei!

Ende September hatte Generalstabschef Ramos einräumen müssen, dass bei den Partisanenkämpfen im Lande statt bisher drei nunmehr täglich vier Soldaten von den Guerillas getötet würden. In den gleichen Wochen tobten schwere Kämpfe vor den Toren Manilas zwischen Regierungstruppen und Insurgenten, die hier zur Offensive übergegangen waren.

Bewaffnung, Finanzierung

Längst setzen die Regierungstruppen bei der Bekämpfung der Partisanen ebenfalls gepanzerte Hubschrauber und neuerdings ebenso Bombenflugzeuge ein. Seit dem letzten Herbst sollen andererseits die Guerillas mit Panzer- und Fliegerabwehrwaffen ausgerüstet sein. Im November konnten bei Gefechten mit ihnen jedenfalls russische AK-47-Geschosse sichergestellt werden; schon im Spätsommer 1987 hatten Gerüchte von sowjetischen Ausbildern bei Einheiten der «Neuen Volksarmee» gesprochen, während Sowjet-Unterseeboote Waffen ans Land schmuggeln sollten – authentische Beweise für eine militärische Unterstützung Moskaus scheint es indes bisher nicht zu geben. Auch wurden bei den Insurgenten schon Waffen aus Nord-

korea erobert, doch fehlt auch hierbei der Beweis einer direkten Kette nach Pjöngjang; vor annähernd 15 Jahren allerdings konnten Regierungstruppen ein nordkoreanisches Schiff aufbringen, das heimlich Waffen ans Land gebracht hatte.

Mitte November letzten Jahres erklärte der Direktor der Nationalen Sicherheit der Philippinen, Emmanuel Soriano, «die Regierung war in der Lage, die Ankunft einer Schiffsladung aus China zu verhindern». Peking selber dementierte, und seltsamerweise schien der Vorfall in der breiten Öffentlichkeit Manilas bald vergessen zu sein. Als im August 1981 Premier Zhao Ziyang das Land besuchte, versicherte er auf einer Presseerklärung in Manila: «Die Kommunistischen Parteien in den verschiedenen Ländern sind voll und ganz innere Angelegenheit dieser Länder. Wie jedes Land eine solche Frage regelt, ist seine eigene Angelegenheit, und China will sich nicht einmischen.» Wie weit man dem uneingeschränkt Glauben schenken kann, bleibt offen.

Tatsache ist, dass auch heutzutage noch die älteren Partisanenführer auf den Philippinen an den Thesen Mao Tsetungs vom «Volkskrieg» festhalten, während die jüngeren, fanatischeren Untergrundfunktionäre ihre Vorbilder auch in Lateinamerika und den dortigen Kämpfen sehen.

Sollte es zwischen den beiden Flügeln in letzter Zeit tatsächlich Machtkämpfe gegeben haben, wie Sicherheitsstellen in Manila wissen wollen, so scheint sich jedenfalls die radikalere Strömung durchgesetzt zu haben.

Die Finanzierung der Partisanen erfolgte in früheren Jahren offensichtlich durch das – auch gewaltsame – Eintreiben von «Schutzgeldern», was in der breiten Bevölkerung naturgemäss die Sympathien für die Rebellen sehr zurückgehen liess. Im Laufe des letzten Jahres scheinen diese ihr Schwergewicht auf Banküberfälle verlegt zu haben; allein in Manila fielen dem Untergrund bei elf derartigen Aktionen rund 4,5 Millionen Pesos in die Hände.

In der zweiten November-Hälfte 1987 überraschte der – sehr honorige – philippinische Aussenminister Raul Manglapus die Öffentlichkeit mit der Behauptung, dass linke, aber auch kirchliche Organisationen der Niederlande die «Neue Volksarmee» unterstützten; die «Nationale Demokratische Front» habe sogar ein offizielles Büro in Utrecht. Im vorletzten Jahre, so ergänzte Generalstabschef Ramos, hätten die Partisanen von westeuropäischen Sympathisantengruppen umge-

rechnet 2,5 Millionen US-Dollar erhalten – von Jahresbeginn bis Ende Oktober 1987 seien ihnen sogar 8 Millionen Dollar zugeflossen. Tage darauf räumte das KP-Organ «Ang Bayan» ein, Hilfe von «nationalen Befreiungsbewegungen» zu erhalten. Laut einem Sprecher der «Nationalen Demokratischen Front», Satur Ocampo, hat der Untergrund primär Kontakte zu der griechischen Pan Hellenischen Sozialistischen Partei und der niederländischen Pazifistischen Sozialistischen Partei; weitere Angaben machte er indes nicht.

Vor Entscheidungskämpfen?

Nachdem die Partisanen schon vor Monaten angedroht hatten, «die ausländischen Eindringlinge zu liquidieren», wurden von ihnen tatsächlich Ende Oktober vergangenen Jahres drei US-Soldaten in der Nähe ihrer Luftwaffenbasis Clark erschossen. Weitere Attentate gegen Amerikaner wurden angekündigt ...

Letzten September fiel den Soldaten Manilas ein Dokument der «Neuen Volksarmee» in die Hände, das den Titel trug «Programm, den Krieg in einem Jahr zu gewinnen». Den Weg dazu sieht sie in eskalierenden Kämpfen im Lande, einem verstärkten Terror in den Städten, in der Bildung einer sogenannten «Einheitsfront» und einer «internationalen Solidaritäts-Arbeit» – speziell um Waffen zu erhalten.

Präsidentin Aquino bekräftigte ihrerseits kurz danach, sie werde keine Rebellen tolerieren, sondern alle Möglichkeiten gegen sie einsetzen. Im Juli hatte ein hoher Militärsprecher Manilas angekündigt, die Partisanen sollten in den nächsten zwei bis drei Jahren zerschlagen werden. Inzwischen wurden im Lande – ähnlich wie in Thailand – gegen die Insurgenten antikommunistische «Bürgerwehren» aufgestellt.

Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, dass die Regierungsseite inzwischen bei den Kämpfen die Initiative übernommen hat: In jüngster Zeit scheinen 70 Prozent der Angriffe von der Armee auszugehen, früher gingen umgekehrt neun Zehntel aller Angriffe von den Rebellen aus. Im Oktober starben allein 52 Soldaten und 163 Rebellen. Im Laufe des November konnten philippinische Sicherheitskräfte mehrfach Befestigungen und Lager der Guerillas erobern – vorangegangen waren nicht selten stundenlange verbissene Gefechte. Auch scheinen die Partisanen neuerdings Schwierigkeiten bei der Rekrutierung neuer Mitglieder zu haben. Ende November 1987 verkündete Manila offiziell, seit Beginn des Jahres hätten sich 5473 Rebellen ergeben und weitere rund 1400 seien bei

den Kämpfen getötet worden – andererseits fielen 994 philippinische Soldaten. Es bleibt die Tatsache, dass täglich in diesem Untergrundkrieg zehn Menschen sterben und dass die «Neue Volksarmee» heute etwa 23 600 Mitglieder hat, von denen schätzungsweise 12 200 bewaffnet sind. Nach wie vor stellt sie die Hauptgefahr für die Sicherheit der jungen Demokratie auf den Philippinen dar!

Entwicklung des Untergrundes

Der Anfang dieses Untergrundes geht eigentlich auf das Jahr 1942 zurück, als sich gegen die eingedrungenen Japaner auch eine bäuerliche Widerstandsbewegung auf dem Inselreich bildete. Nach Kriegsende setzte die – inzwischen kommunistisch unterwanderte – «Hukbolahap» ihre Aktionen primär gegen die Grossgrundbesitzer fort und konnte nur in langwierigen Kämpfen zurückgedrängt werden. Während der folgenden Jahre rutschten die Reste dann mehr und mehr in reine Kriminalität ab.

Ende 1968 gründete sich die Peking-«linientreue» Kommunistische Partei der Philippinen unter ihrem Vorsitzenden José Sison; sie wurde via Djakarta direkt von der Auslandabteilung der KP China gelenkt, wie philippinische Abwehrkreise behaupten. Im März 1969 jedenfalls entstand die «Neue Volksarmee» mit zunächst 37 Partisanen und 21 Gewehren, falls man der KP-Propaganda Glauben schenken kann. Zwei Jahre später schätzte man in Manila die Zahl der Bewaffneten auf etwa 2000. Es gab in jenem Dschungelkrieg während dieser Jahre sehr wohl etliche beachtliche Erfolge der Regierungstreitkräfte: Ende August 1976 gelang es ihnen, den Anführer der «Neuen Volksarmee», Bernabe Buscayno alias «Kommandant Dante», nachts in einem Dorf 70 km nördlich der Hauptstadt festzunehmen. Im November 1977 konnte José Sison 300 km nördlich von Manila überwältigt werden; mit dem 38jährigen früheren Universitätsprofessor, der über zehn Jahre lang im Untergrund gelebt hatte, waren von den 26 Mitgliedern des Zentralkomitees der KP des Landes 20 getötet oder doch verhaftet. Im Dezember 1977 wurde der Partisanen-Kommandeur «Nestor» tot aufgefunden; wahrscheinlich hatte es zwischen ihm und seinen eigenen Gefolgsleuten eine Schiesserei gegeben – hatte die Regierung auf seinen Kopf doch 50 000 Pesos gesetzt.

Bereits im Herbst 1981 musste der Verteidigungsminister der Philippinen die Zahlenstärke der Partisanen mit 5000 angeben, und ein Jahr später hatte sich diese erneut verdoppelt! Dass die

Rebellen 1983 – amtlichen Mitteilungen Manilas zufolge – 346 Tote einbüßten, zwölf Monate danach immerhin 1180 und 1985 sogar 1071 zu verzeichnen hatten, schien ihren Zulauf nicht geschmälert zu haben. Nachdenklich musste schon damals stimmen, dass die Partisanenführer recht oft aus sehr begabten Studentenkreisen kamen. Ihre Agitation basierte auch weniger auf der reinen marxistischen Ideologie als auf Angriffen gegen die Einschränkungen der Menschenrechte durch das damalige Regime Marcos, die Korruption in Manila und den – tatsächlich zu grossen – Unterschied zwischen reich und arm im Lande.

Auffällig war andererseits, dass die Gruppen der «Neuen Volksarmee» in nicht wenigen Ortschaften bei ihren Angriffen kaum auf Gegenwehr stießen. Symptomatisch hierfür erscheint ein Leitartikel in dem «Manila Times Journal» vom März 1985, in dem es wörtlich hiess: «Die kürzlich erfolgte Eroberung der Ortschaft Kalinga-Apayao durch die «Neue Volksarmee», wobei deren Mitglieder im Zentrum der Stadt einen Polizisten hinrichteten, alle Waffen der Polizei einsammelten und das Haus des Bürgermeisters anzündeten, sowie der Überfall auf ein Waffenlager in einem Vorort der Stadt Bacolod sollten uns dazu veranlassen, in aller Ernsthaftigkeit der Warnung des Stabschefs der philippinischen Streitkräfte, Generalleutnant Fidel Ramos, zu gedenken, dass unser «Nicht-Erkennen der kommunistischen Bedrohung» unser Land in ernste Gefahren bringt. Als nüchterner Soldat, der für seine ehrenhaften Ansichten bekannt ist, hätte er diese Warnung nicht ausgesprochen, wenn er nicht wirklich befürchten würde, dass die Gleichgültigkeit vieler Menschen in unserem Lande bezüglich der tatsächlichen und gegenwärtigen Bedrohung sehr gefährlich ist.»

Nach dem Sturz von Präsident Marcos dürfte sich im Meinungsspiegelbild der Bevölkerung inzwischen einiges geändert haben. Aber die andauernde recht schlechte Wirtschaftslage des Landes, der unverändert niedrige Lebensstandard der Bevölkerung, wahrscheinlich auch der nach der anfänglichen Euphorie heutzutage nicht mehr so starke Rückhalt der Präsidentin bei den Menschen werden weiterhin einen gewissen Nährboden für die Parolen der Kommunisten und ihrer Partisanen darstellen.

Weder heute noch morgen jedoch droht das Land zu einem «zweiten Vietnam» zu werden. Ob Manila indes auf lange Sicht ohne sozialgerechte Reformen gerade auf dem Lande wird auskommen können, erscheint fraglich. ■